

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkade“. **Seitungspreis:** Bei den Volantialten vierteljährlich RM. 2,40 hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den Beuten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. **Anzeigen:** Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vorkaufnahme erhoben. **Erschließungsort:** Friedberg. **Schriftleitung und Verlag:** Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12. **Telephon:** Nr. 48. **Post- und Conto-Nr.:** 4339. **Ant. Frankfurt a. M.**

Ein Erfolg südwestlich von Nogon.

Die Franzosen über Vermont und Mareuil zurückgeworfen. — 8000 Gefangene und Schützbente. Italienische Vorstöße an der venetianischen Gebirgsfront abgewiesen. — 12500 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. S. G. Großes Hauptquartier, den 10. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Arras und Albert, südlich der Somme und an der Aisne lebte der Artilleriekampf auf. Regere Erkundungstätigkeit hielt an.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In kräftigem Angriff brachen wir gestern in das Höhen- und Küstengebiet südwestlich von Nogon ein.

Westlich der May nahmen wir die französischen Stellungen bei Perleux und Orville's und stießen über den Cuvilly-Ricquebourg hinaus vor. Südlich der May wurden die Höhen von Cury erobert. Trotz zäher feindlicher Widerstände erkämpfte Infanterie den Weg durch die Wälder von Ricquebourg und Lomotte und warf den Feind über Vermont-Mareuil zurück. Südlich und südwestlich von Passigny drangen wir weit in den Wald von Thiescourt ein. Heftige Gegenangriffe der Franzosen wurden abgewiesen. Wir machten etwa 8000 Gefangene und erbeuteten Geschütze. An der Front von der Aisne bis Reims ist die Lage unverändert. Schwere Kämpfe nördlich der Aisne, nordwestlich von Chateau Thierry und bei Brigny brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 37 feindliche Flugzeuge und sechs Fesselbälle abgeschossen. Leutnant Kroll erlangte seinen 27. und 28. Leutnant Udet seinen 27., Leutnant Kirstein seinen 23. Luftsiege.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 10. Juni. (Amtlich.) Südwestlich von Nogon machten wir im Kampfe mit neuherangeführten Kräften Fortschritte.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 10. Juni. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Feindliche Vorstöße bei Capo Selo und gegen mehrere Stellen der venetianischen Gebirgsfront wurden, wie an den Vorkäufen, abgewiesen.

Eines unserer Bombengeschwader erzielte bei einem Angriff auf die italienischen Flugplätze von Treviso und Monte Belluno zahlreiche Treffer.

Das Artilleriefeuer, das der Feind seit längerer Zeit gegen die hinter unserer Front liegenden Ortschaften richtet, kostet täglich italienischen Staatsbürgern das Leben.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, den 9. Juni. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Westlich vom Ochridasee zerstreuten wir durch unser Feuer mehrere feindliche Erkundungs-Abteilungen. Im Ceranogon zeitweilig lebhaftes feindliches Artilleriefeuer. Westlich von der Ticherna drangen unsere Angriffsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein und führten mit ferbischen Gefangenen zurück. Südlich von Gradetschna und bei Larnome kurzes feindliches Trommelfeuer, dem unsere Artillerie mit Erfolg antwortete. Südlich von Huma lebhaftes Feuerzugeschießen auf beiden Seiten.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 10. Juni. (WB.) Erfolg südwestlich von Nogon. Südwestlich von Nogon wurde der Feind am 9. Juni erneut angegriffen. Nach starker zusammen-

gefasster Artillerievorbereitung in der Nacht vom 8. zum 9. trat Infanterie in der ganzen Linie zwischen Montdidier und Nogon zum Sturm an. Nach kurzem Kampfe war Orville's genommen und Mortemer erstickt. Die feindliche Artillerie antwortete nach unserer Feuerbereitung nur schwach. Von allen Seiten trafen Meldungen ein: Stafetten und Autos kommen, und gehen, Flieger und Brieftauben befördern die Meldungen, bald treffen die ersten Gefangenen ein, es sind etwa 500 Mann der 125. französischen Division, alle vom Regiment 113. Sie geben an, daß man den Angriff erwartet habe, trotzdem ist fast das ganze Regiment aufgerieben oder gefangen. Bald hüllt dichter Staub und Rauch die ganze Gegend in undurchdringlichen Schleier, vor rückwärts traben die Munitionskolonnen auf den Straßen in südlicher Richtung. Die gesamte erste feindliche Stellung ist in unserer Hand. Das von vielen Flußläufen und Tälern durchzogene Gelände ähnelt dem des Chemin des Dames. Um 8 Uhr vormittags ist Vermont genommen. Um die Mittagszeit wird bereits reiche Beute, darunter Geschütze, gemeldet. Ueber Mortemer und Orville's geht der Stoß hinaus. Cuvilly und Ricquebourg sind in unserer Hand. Auch östlich der May wurde die erste feindliche Stellung genommen und die Höhe von Cury, Mareuil und Thiescourt wurden erstickt.

Die Verluste der Amerikaner.

Berlin, 10. Juni. (WB.) An der Front von Chateau Thierry nach Nordwest verblutete sich der Feind seit 5. Juni in nutzlosen, mit starken Kräften unternommenen Gegenangriffen. Am 7. Juni ging hier zum ersten Male eine amerikanische Division zum Angriff vor. Im Brennpunkt des Kampfes stand der Wald von Belleau. Hier hatte ein deutsches Regiment unter persönlicher Führung des Regimentskommandeurs den Amerikanern ungewöhnlich schwere Verluste beigebracht. Es warf den Feind, der bis an den Rand des Waldes vorgelommen war, im Kampf Mann gegen Mann mit Handgranaten und Bajonett zurück. Als trotz dieser blutigen Abwehr Teile der amerikanischen Division, und zwar der Marinebrigade, in der Frühe des 8. Juni nochmals in mehreren Wellen hintereinander zum Sturm vorzogen, ließ sowohl die deutsche Artillerie wie die Infanterie den Feind nahe herankommen. Dicht vor dem Walde wurden seine Sturmkolonnen frontal und von beiden Flanken her vom wirksamsten zusammengeführten Maschinengewehr- und Artilleriefeuer überschüttet. Nur wenige Amerikaner konnten sich in die Gefangenschaft oder durch eilige Flucht retten. In dichten Haufen blieb die Masse der Amerikaner tot vor dem Belleau-Walde liegen.

Gescheiterte feindliche Angriffe.

Berlin, 10. Juni. (WB.) Aus Flandern wird nachträglich gemeldet, daß am 7. Juni gegen Mittag zwei feindliche Abteilungen überraschend zwischen Meteren und Merris angriffen. Sie wurden verlustreich abgewiesen. Am 8. Juni griff der Gegner um sechs Uhr vormittags nach starker Feuerbereitung unsere Stellungen bei Voormerele in breiter Front an. Auch hier scheiterte der Angriff unter hohen Feindverlusten. In den rechts und links anschließenden Abschnitten hielt unser äußerst wirksames Vernichtungsfeuer das an diesen Stellen ebenfalls beabsichtigte Vorgehen des Feindes nieder.

Am Abend desselben Tages setzte auch auf unsere Stellungen nördlich Albert schlagartig starkes Feuer ein, dem ein feindlicher Angriff in Linie Beaumont-Hamel bis ein Kilometer südlich des Dorfes folgte. Nur an einzelnen Stellen vermochte der Feind vorübergehend in untern vorderen Graben einzudringen. Im übrigen brach sein Angriff restlos blutig in unserem Maschinengewehr- und Infanteriefeuer zusammen. Die Stellungen sind sämtlich fest in unserer Hand. Durch feindlichen Bombenabwurf auf Niederzieß bei Diebenhofen wurden fünf Kriegsgefangene getötet und sechs verwundet.

12500 Tonnen versenkt.

Berlin, 9. Juni. (WB. Amtlich.) Neue U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 12500 Bruttoregistertonnen Handelsflottenraum. Unter anderem wurde ein

mittelgroßer französischer Dampfer aus einem durch vier Zerstörer gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die U-Boot-Gefahr für Amerika.

Basel, 10. Juni. Aus New York wird gemeldet, daß am Freitag mittag die Zahl der versenkten Schiffe an der Westküste mit 23 angegeben wurde. Im Kongreß wurde zugegeben, daß die U-Boot-Gefahr nach bester Kenntnis erklärte, daß ein Ergebnis der Maßnahmen gegen die U-Boot-Gefahr noch nicht vorliege. Man müsse damit rechnen, daß noch eine vorübergehende Steigerung eintrete.

Ein 13000 Tonnen-Dampfer versenkt.

Berlin, 10. Juni. Die „W. S. a. M.“ meldet aus Stockholm: Aus Washington wird berichtet: Der englische Dampfer „Carpathia“ (13603 Br.-R.-T.), Eigentum der Cunard-Linie, wurde am 5. Juni versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein deutsches Beseverschiff.

Karlsruhe, 10. Juni. Der „Fürster Kaiser“ meldet: In amerikanischen Marinekreisen ist man neuerdings der Ansicht, daß die für weite Entfernungen bestimmten deutschen U-Boote von einem Beseverschiff begleitet werden, aus dem sie ihre Vorräte ergänzen können, ähnlich wie bei der Hochseeflotte, die auf weiten Fahrten von einer ganzen Reihe von Hilfschiffen begleitet wird. Man ist deshalb im Zweifel, ob es sich bestätigt, daß die deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste selbst gewisse Schlupfwinkel besitzen.

Karlsruhe, 10. Juni. Wie die „Fürster Kaiser“ vernimmt, ist trotz gegenteiliger amerikanischer Versicherungen der Transport der amerikanischen Soldaten und amerikanischen Materials nach dem europäischen Kriegsschauplatz infolge der Tätigkeit der deutschen U-Boote an der atlantischen Küste seit einiger Zeit auf das empfindlichste gestört. Zwischen den Regierungen der Entente haben Verhandlungen begonnen, um die Frage zu erwägen, was geschehen soll, falls durch die Wirkungen des neuerlich der stärksten U-Bootkrieges die Aechtheit der Lieferungen auf eine volle Ausnutzungsmöglichkeit der amerikanischen Hilfe nicht stimmen sollte.

Die Beschießung von Paris.

Köln, 10. Juni. Die „Köln Volkszeitung“ meldet: Wie erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß die Geschosse aus unsern weittragenden Geschützen in Paris auch an militärisch wertvollen Objekten Schäden angerichtet haben, u. a. am Hofbahnhof, am Bahnhof St. Lazaire und auf dem Quai d'Orsay; ferner wurde der Justizpalast getroffen.

Explosion in einer Pulverfabrik.

Rom, 10. Juni. (WB.) Reuter-Meldung. Gestern fand in der Pulverfabrik Castellazzo bei Volturne in der Provinz Mailand eine Explosion statt, durch die 35 Personen getötet und 100 verletzt wurden. Tagelang ist der angerichtete Sachschaden sehr gering.

Deutsche Helden in Ostafrika.

Berlin, 10. Juni. Nach den neuesten Meldungen aus Deutsch-Ostafrika sind die Truppen des Generals Lettow-Vorbeck südlich von Tsuru zurückgegangen und haben sich allem Anscheine nach der feindlichen Umklammerung entzogen. General De Belder, der augenblicklich die Operationen gegen die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Ostafrika leitet, hat bereits am 2. April in der „London Gazette“ einen Bericht veröffentlicht, der die Ereignisse bis zum Dezember 1917 schildert und der eine Anerkennung für unsere deutsch-ostafrikanischen Helden bedeutet. Man scheint schon damals erkannt zu haben, daß die Erledigung der deutschen Streitkräfte nicht so schnell vor sich gehen wird, wie die Entente pressen nach den überstimmwänglichen Worten des Generals Devedat erhofft hatte. Bedenkt man, daß sich der Feind dem deutschen Helden gegenüber in einer Uebermacht von 16:1 befand und noch befindet, so kann man sich ein größeres Lob für die Deutschen nicht denken.

Die Offensive im Westen und die französische Ernte.

Seit Beginn des Krieges leidet Frankreich schwer unter dem Wegfall fruchtreicher Getreidegebiete. Die Befehung weiler landwirtschaftlicher Strecken durch die deutschen Truppen hat eine sehr erhebliche Minderung der französischen Ernteträge verursacht. In der Kammerführung vom 28. Januar 1918 erklärte der französische Lebensmittelminister, daß die letzte Ernte Frankreichs bei einem Bedarf von 78 Millionen Doppelcentnern nur 31 Millionen Doppelcentner betragen hätte. Dennoch war also schon im vorigen Jahre Frankreich mit wesentlich mehr als der Hälfte seines Getreidebedarfs auf Lieferungen des Auslandes angewiesen. Die diesjährige Offensive im Westen muß die Getreidemot Frankreichs noch außerordentlich verheeren. Wir vernahmen aus der französischen Presse, daß die Panzer hinter der Front abwärts die Felder bestellt haben. Sie haben den Befehlungen der Regierung und der Zeitungen geglaubt und bestimmt angenommen, daß sie die diesjährige Ernte voll einbringen würden. Nunmehr sind sie fast über Kopf von ihren Feldern und von ihrem Vieh gelassen und müssen, da die französischen Militärbehörden sie nicht rechtzeitig zur Räumung aufgefordert haben, froh sein, wenn sie hier und da ein Stück Vieh mit nehmen können. Wieder hat Frankreich reiche Ernteträge verloren. Aber nicht nur die Ernte in den schon eroberten Gebieten, sondern auch die Ernte der dahinter liegenden Strecken kann als entgangen angesehen werden, da bei der dauernden Bedrohung das Gebiet direkt hinter der Front nicht mehr als Erntegebiet zu betrachten ist, damit ist die Abhängigkeit der französischen Getreideversorgung vom Auslande von neuem verschärft worden. Diese Abhängigkeit ist um so peinlicher, als der U-Bootskrieg die reguläre Verschiffung von Getreide nach Frankreich unmöglich macht.

Eine hundsgemeine deutschfeindliche Predigt

hielt der Pastor Hermann Lunde am 16. Mai 1918 in der Dreifaltigkeitskirche zu Christiania. Als sprach der Herr Pastor: „Der U-Bootskrieg ist kein ehrlieber Kampf, kein Angriff eines ritterlichen Kriegermanns auf einen anderen Kriegermann. Nein, das Ganze ist tiefster Ueberfall, hinterlistiger Ueberfall von Märdern und Wegelagerern auf verteidigungslose Menschen. Ausgeplündert mit bewußter und bestimmter Bosheit... Ueberfällt man einen friedlichen Mann auf der Landstraße und nimmt ihm Leben und Gut, so wird man geköpft. Aber wenn diese Tordemümpfer heimkommen, werden sie wie edle Krieger empfangen und mit dem Ehrenkruz geschmückt. Ja, was im Privatleben eine Schandtat ist, wird von Staats wegen zur Heldentat erhoben. Und der Herr im Himmel soll sogar auf Fürstengleich hin diese großartigen Gräueltaten segnen... Man sagt: Hat kennt kein Gebot. Aber die Not, die sich eine Großmacht selbst schafft, indem sie erst systematisch alle Gesetze bricht und vorwärts drängt mit einem Nachhunger, der alles und alle unterjochen will, derartige Not beruht auf den verfluchten Rügen des Uebergriffs und birgt keine Spur von Entschuldigun in sich. Das ganze ist die Freiheit der augenblicklichen Uebermacht... Amen!“ — Deutsche Zeitungen sind über diese Rede entsetzt, denn sie haben von einem gebildeten Norweger, zumal von einem Geistlichen, eine andere Sprache erwartet. Wir nicht. Wir haben die Norweger doch niemals für Deutschfeinde gehalten, da selbst der bei uns so viel vergötterte und auf allen deutschen Höfen geliebte Henrik Ibsen im Jahre 1870 die deutsche Volkserhebung verpöthet hat. Das deutsche Gedächtnis ist viel zu kurz, sonst hätten sie sich gemerkt, wie die Norweger dem Deutschen Kaiser für seine Nordlandsfahrten und seine fürstlichen Spenden mit Zusehensdruck dankt haben.

Was in Deutschland alles möglich ist!

Wissen deutsche Mädchen vor farbigen Gefangenen aufstehen? Diese empörte Frage stellt ein tapferes deutsches Mädchen im Sprechsaal des „Aib. General-Anzeigers“, indem sie unter Hinweis auf die Berichte, wie unsere Feinde deutsche Gefangene zu behandeln pflegen, mittelst, wie es mit den farbigen Gefangenen in Libed gemacht wird. Dort werden seit einigen Tagen mit dem ersten Morgengewagen der Strafenbahn etwa zwanzig farbige Engländer bis zu ihrer Arbeitsstelle befördert, wozu eine Zeitlang ein besonderer Anhängewagen diente. Jetzt fehlt dieser Wagen, und so kam der Schaffner zusammen mit einem noch findigeren Kontrollbeamten auf den einfachen Ausweg, die Kolbrüste des Hauptwagens, in der Hauptfache Lehrrinnen, junge Arbeiterinnen einer Werk, des Hofhofenwerks u. a. aus dem Wagen hinauszujagen. Soweit dann noch Platz in dem Hauptabteil sich befand, durften sie sich niederlassen oder sich auf die Plattform stellen, während die farbige Gesellschaft bis über beide Ohren grinsend, den Motorenwagen in Reih nahm. Auch dem begleitenden Wachtmann machte die Lösung der ursprünglich sehr schwierig erscheinenden Frage offenbar viel Spaß und Schaffner und Kontrollbeamte trauten sich gleichfalls über ihr Schlawheit und die furchtbare Unmenschlichkeit der hinausgeschlehten weiblichen deutschen Gefangenen und Hilfskräfte. Man hätte angefangen des Fehlens eines Anhängers sehr wohl die Gefangenen auch einmal zu Fuß gehen lassen können. Aber als ein öffentlicher Skandal sei es zu bezeichnen, daß man deutsche Mädchen gezwungen habe, vor farbigen Gefangenen aufzustehen.

Vom deutschen Stolz.

Als da Sobler gestorben, der Schweizer Maler, der durch seine Unterschrift unter dem „Protest“ der Genfer Fran-

zöslinge wegen des Doms von Reims uns als Barbaren beschimpft hat. Es war — man muß daran erinnern — ein Beweis kühnlicher Unbanbarkeit und nebenbei gesagt einkältiger Bedankenlosigkeit. Denn wenn wir Barbaren waren, so mußte die Kunst Soblers, die weder in seiner Schweizerischen Heimat noch in Frankreich, sondern einzig und allein bei uns in Deutschland Beachtung und Verehrung gefunden hätte, barbarisch sein; Barbaren können nur einen barbarischen Geschmack haben. Demals — im Herbst 1914 — herrschte denn auch allgemeine Empörung über diese Handlungsweise Soblers, aber man kennt ja seine Deutschen. Wie sie in der Schätzung fremden Lebens keinen Stolz zeigen, vielmehr stets die Leistungen von Ausländern — so auch bei Sobler — über Gebühr erheben so haben sie auch nicht den Stolz der Selbstachtung gegen fremde Beurteilung. Sobler hat sich u. A. nie einkauflich, er hat sich gleich Spitteler ruhig die Robeserhebungen gefallen lassen, die ihm nunmehr in Frankreich nicht wegen seiner Kunst, sondern wegen seines Ausfalls gegen Deutschland zuteil wurden. Trotzdem konnte sich jetzt bei seinem Tode die deutsche Presse, mit wenigen Ausnahmen nicht enthalten. Sobler die eingehendsten, ehrenvollen Nachrufe zu widmen. Da laien wir, das „Deutschland“, mit Schmerz und aufrichtiger Trauer vom Hinscheiden dieses Künstleres höre, daß „persönliche Bestimmungen“ (1) an seiner Bahre inszenieren müssen, daß es „inferior“ wäre, wegen der Kränkung, die er uns angetan, nun den Künstler Sobler anders einzusähen. Nein, „inferior“, minderwertig ist es, ein Kunsturteil, das zudem mehr oder weniger Modische und anfechtbar ist, dem Gefühle der Selbstachtung überzuden. Eine kurze Mitteilung, daß Sobler gestorben ist, das wäre unter den obwaltenden Umständen der Ehre gerade genug gewesen. Aber, man gebe dem Deutschen einen Fußtritt und er wird, wenn ein ausländischer Stiefel den Tritt verahfolgt, „objektiv“ genug sein, noch die elegante Form dieses Schübes zu bewundern!

Die „Erfolge“ des Herrn Erzberger.

Wie im Reichstagsbericht mitgeteilt wird, hat Ministerialdirektor Dautelmojer bei der Verantwortung der kleinen Anfrage des Großen Westarp gefragt, der Abgeordnete Erzberger habe sich „in erfolgreicher Weise“ bemüht, den amtlichen Preise- und Nachrichtenamt mit Hilfe des von ihm geleiteten Bureaus zu unterstützen; und ferner, Herr Erzberger habe sich um den Ausbau des Presse- und Nachrichtenwesens „anerkannter Verdienste“ erworben. Auf die ergänzende Anfrage des Großen Westarp, worin denn die „Erfolge“ der Tätigkeit des Abgeordneten Erzberger im Auslande zu erblicken seien, hat Ministerialdirektor Dautelmojer leider zu antworten abgesehen.

Diese Ablehnung ist gewiß insofern verständlich, als es dem Vertreter des Auswärtigen Amtes recht schwer gefallen sein würde, positive Angaben über die Erfolge der Tätigkeit des Abgeordneten Erzberger zu machen. Was man von diesen Erfolgen in der Deffentlichkeit wahrnehmen konnte, ließe sich doch nur etwa dahin kennzeichnen, daß mit der Tätigkeit des Herrn Erzberger eine immer weitere Besserung der Gegnerschaft gegen Deutschland in früher oder nach heute neutralen Ländern parallel gegangen ist, und das trotz der fortgesetzten Erfolge unserer Waffen. Uns scheint die deutsche Deffentlichkeit hätte ein Anrecht darauf, etwas Näheres über die Ursachen dieser doch höchst seltenen Umstimmigkeit zu erfahren. Zugleich auch ein Anrecht darauf, zu wissen, wieviel etwa diese Erfolge des Herrn Erzberger dem Deutschen Reiche an Geld gekostet haben. Wenn aber eine öffentliche Klärung dieses zweiten Punktes jetzt noch nicht zweckmäßig erscheinen sollte, denn hat das deutsche Volk doch weiterhin ein offenes Anrecht auf eine Aufklärung darüber, wie es kommen konnte, daß mit der Auslandspropaganda für Deutschland ausgerechnet ein Mann betraut werden konnte, der seit langem vor aller Welt zu erkennen gibt, daß er an den Sieg Deutschlands weder glaubt, noch auch nur ihn wünscht, und der selbst die Gerechtigkeit der deutschen Sache mindestens nicht zum Ausdruck bringt; es sei nur an Ausprüche wie den von dem belgischen „Liebling der Welt“ erinnert. Daß ein Mann, der seit Jahr und Tag für seine Aufgabe ansieht, die Siegeshoffnung und den Siegeswillen in Deutschland zu untergraben, von vornherein nicht geeignet sein kann im neutralen Auslande für die deutsche Sache zu werben, liegt doch wohl auf der Hand.

Auf diese wichtigen Fragen also vermissen wir eine amtliche Antwort; wir halten es aber für unbedingt nötig, daß diese Antwort dem deutschen Volke nicht dauernd vorenthalten wird. Es müßte sonst der Ansicht entstehen, daß Herr Erzberger gerade deshalb als geeignet für seine Tätigkeit angesehen wurde, weil er gegen den deutschen Sieg arbeitete. Und diesen Ansichten sollte doch das für seine Tätigkeit verantwortliche Auswärtige Amt schließlich zu vermeiden suchen.

Verbraucher und Erzeuger gemeinsam!

Wir bitten den Antrag Dr. Roedike einmal vom Ende an zu lesen, beginnend mit Ziffer V: „Obst, Gemüse, Eier bleiben von jeder Bewirtschaftung frei!“ Ob nicht manches großstädtische Hausfrauenerz hierbei aufkommt? Ob nicht weitere Verbrauchskreise in dem praktischen Kriegskursus über ökonomische Dinge nunmehr erkannt haben, wo die Grenzen öffentlicher Bewirtschaftung liegen? Kann man nicht jetzt überall auf den Straßen der Großstadt die Klagen über die gefährlichen Höchstpreise hören? Selbst im Vorwärts schimmert so etwas durch, indem es dort heißt: „Was zu erwarten war, ist eingetroffen! Der Obst- und Gemüsemarkt nämlich! Er warnt seine Befec-

eingringlich vor der irigen Meinung, daß Gemüse ohne Höchstpreise besser sei als Höchstpreise ohne Gemüse. Er meint, es sei nur Sündertat und schließlich müßten die Händler mit der so verderblichen Ware herauskommen. „Zunehmlich kann darüber einige Zeit vergehen“, sagt der „Vorwärts“, und eine ganze Menge Ware nutzlos verderben, fügen wir hinzu. Auf freiem Markt ist es gerade die Gefahr des Verderbens, welche den Preis herunterzieht. Aber unter Höchstpreis kann der Händler eben nicht handeln. Wir müssen uns von dem Mißtrauen freimachen, daß das böse Wille sei. Wer es nicht glaubt, der verlaufe es doch selber. Wenn das deutsche Großstadtwort den Mut hat, volle wirkliche Obst- und Gemüsepreise wieder zu erlauben, so wird es die Erfahrung machen, daß selbst in jetzigen Kriegzeiten die Freiheit billigerer Preise schafft als der Zwang, zum mindesten auf diesem Gebiet, wo nun einmal die öffentliche Bewirtschaftung sich ohnmächtig erweist.

Wollen wir nicht diese höchst wichtigen und schwierigen Fragen rein sachlich, frei von jeder politischen Parteilichkeit, behandeln? Wir haben die große Sorge, daß der Antrag Dr. Roedike, der aus dem Bewußtsein erster und schwerer Verantwortung entstanden ist, verlässliche Ehren finden könnte, und vielleicht, weil er von landwirtschaftlicher Seite kommt, mit dem altgewohnten Maß von Mißtrauen gegen „Agrarier“ aufgenommen wird. Wohlhabend, es wird sich keiner leisten, bezogen dazu drängen, die Verantwortung für den nächsten Winter zu übernehmen, so oder so! Es ist für keinen leicht, weder für den, der das System beibehält, noch für den, der es den Zeitverhältnissen entsprechend ändert. Andererseits ist es klar, daß es ohne den Mut zur Verantwortung weder Seerführer im Felde draußen noch Volkvertreter in beschließender Versammlung geben könnte.

Gewiß ist im Kriege, zumal wenn der Feind ihn als Hungerkrieg führt und demnach alles auf das Durchhalten des Volkes ankommt, das Verbrauchersinteresse obenan stehend, und die Erzeugung hat dem zu dienen, und hat die Pflicht, alles zu leisten, was sie kann. Aber daraus folgt noch nicht, daß die Erzeuger nicht auch etwas zur Sache sagen dürften. Im Gegenteil, es ist dies ebenlogisch auch ihre Pflicht — je größer die Verantwortung ist, um so mehr. Gewiß sind die Verbraucher berechtigt ihre Interessen, so wie sie sie verstehen, kräftig wahrzunehmen. Daraus folgt aber noch nicht, daß sie das Wie? allein verordnen sondern sie tun auf, sich von den Erzeugern die Wahrheit über die Produktion sagen zu lassen, die doch für ihr Fortleben entscheidend ist.

Es geht so nicht mehr weiter! Die Eingriffe in die Produktion sind so erdrückend, daß die Verzweiflung — besonders der kleinen Landwirte — auf der Höhe angekommen ist. Der Augenblick ist da, wo das den höchsten Verbrauchskreisen einmal gefordert werden muß, damit sie nicht eines Tages überfallen werden, wenn ihr System des rücksichtslosen „Erfassens und Verteilens“ an dem Ende angelangt ist, wo nichts mehr da ist. Das nämlich ist das Gefährlichste an der bisherigen Art, daß sie den Großstädter im unklaren darüber hält, wie es draussen steht, weil er den Rückgang der Produktion nicht sieht und nicht fühlt. Solange man eine blühende, reiche Landwirtschaft hat, ist das regellose Erfassen und möglichst billige Verteilen allerdings möglich. Sobald die Produktion aber auf dem Gefährlichsten angekommen ist, muß die Erhaltung der Produktion in den Vordergrund, weil doch schließlich der Verbraucher davon lebt. Solange wir glauben konnten, daß der Krieg kurze Zeit dauern werde und eines Tages sich der Weltmarkt öffnen und, wie einst von seinem Ueberfluß bestaunt würde, war es unsere Aufgabe, dem Produzenten Opfermut und immer wieder Opfermut zu predigen. Nachdem wir erkannt haben, daß die Hoffnung auf Hilfe von außen hinfällig ist und wir nur mit der eigenen Produktion unsere Lage wirklich und wirksam bessern können, ist es unsere Pflicht, der Regierung und den Verbrauchskreisen die Notwendigkeit der Produktion zu predigen.

Notwendig ist, an Stelle der regellosen und rücksichtslosen Erfassung eine geordnete, planmäßige Erfassung zu setzen, welche die Produktionskraft nicht schädigt und darüber hinaus eine beschränkte Wirtschaftsfreiheit und Verschonungsfreiheit wiederherstellt, ohne welche es kein Produzieren gibt. Das will der Antrag Dr. Roedike und weiter nichts.

Sinn und Geist unserer bisherigen Kriegswirtschaft läßt sich in drei Worten ausdrücken: Preisregulierung, Sicherstellung (der Bestände), Rationierung (die gleichmäßige Verteilung). Nichts von dem soll aufgegeben werden. Es handelt sich um keine Änderung des Prinzips, sondern nur um ökonomisch-technische Verbesserungen.

Der größere Teil aller Nahrungsmittel wird weiterhin erfasst, die größere Menge der Verbraucher wird weiterhin von der öffentlichen Stelle versorgt, die Preise des Hauptnahrungsmittels, des Brotes, werden weiterhin festgesetzt.

Trotzdem bringt der Antrag Dr. Roedike eine sehr wichtige Änderung in unser ganzes Produktionssystem. Eben durch die Einschränkung, die Rationierung der öffentlichen Bewirtschaftung, stellt er auf dem einzelnen Wirtschaftskreis erst einmal das höchste Sicherheit und Freiheit wieder her, das unentbehrlich ist, wenn nicht das Wirtschaften erlahmen soll. Ein paar Atemzüge aus der Luft der Freiheit! Wir haben alle erst im Kriege gelernt, was die Freiheit für die wirtschaftliche Leistung bedeutet. Regelloser ungeordneter Zwang wirkt auf die Dauer tödlich. Das gilt für den Handel wie für das Handwerk, die Landwirtschaft. Wir verstehen durchaus, wenn vielen unserer Freunde und Bekannten die Bekämpfung des Zwanges nicht weit genug geht, wenn sie den Antrag Dr. Roedike nicht radikal genug finden, weil sie der Meinung sind, daß das Neue um so

besser gelingen wird, je kühner es angefaßt wird. Aber es gilt noch unendlich viel Mühen zu überwinden, wenn auch nur die Mindeste von unserer Vertrauensmehrheit angenommen werden soll. Darum wollen wir uns mit der Einfügung dieses einzigen neuen Grundgesetzes begnügen:

Geordnete Erfassung einer bestimmten Menge, daneben und dahinter etwas mehr Freiheit, aber wirkliche Freiheit in Produktion und Vertrieb!

Die Führer der Landwirtschaft sind es gewesen, welche der Reichsregierung das Ziel der Fixierung der Brotpreise im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung gezeigt haben. Will man heute ihren Rat nicht hören, da sie eine gewisse Forderung in der Technik für nötig halten? Was früher dem Volke eine Wohltat war, wird jetzt zur Gefahr. Das ist es, was wir ausdrücken müssen. (Deutsche Tageszeitung.)

Wir Bauern haben keine Hundedumt.

Lebhafte Befürwörter und Mägen wurden im meimorischen Landtag von den bäuerlichen Vertretern vorgebracht. Es ist die alte Geschichte: Verweigerung des Audecks bei ungenügender Ertragslage, Mißgewinn der Kommissionäre; so wurde ein Fall vorgebracht, daß das Einkommen des Hauptviehhändlers in Neustädter Kreis zwölf- und fünfzehnfach so hoch sei wie das des Staatsministers. Dabei erfolgte die Forderung an die Landwirte erst nach langer Zeit, so daß es den Eindruck machte als ob sich die Kommissionäre auch noch an den Fingern zerschneiden wollten. Ein Redner schloß seine Rede mit den Worten: Vergessen Sie eines nicht, Herr Minister, wir Bauern haben keine Hundedumt, wir legen die Hand nicht, die uns mit der Peitsche schlägt. Geh, Staatsrat Dr. Untenschick erklärte in seiner Antwort u. a., der Unwille der Bauern allein könne kein Anlaß für die Regierung zum Einschreiten sein. Natürlich, wenn es sich um Sozialdemokraten handeln würde, dann möchten wir Herr Untenschick — ein böser Name! — dienen!

Gänsehochpreise 1918.

Aus dem Kriegsernährungsamt:

Entsprechend der vorjährigen Regelung hat das Kriegsernährungsamt auch für das laufende Jahr durch eine im Reichsgesetzblatt Nr. 61 veröffentlichte Verordnung Höchstpreise für lebende und geschlachtete Gänse festgesetzt. Die Preise entsprechen, soweit es sich um die Erzeugerpreise handelt, den vorjährigen Sätzen und bringen nur hinsichtlich der Handelszuschläge eine durch die Steigerung der Handelsunkosten gerechtfertigte, mäßige Erhöhung. Für lebende Gänse, die regelmäßig als Lagergänse zu Marktzwecken veräußert werden, sind die Preise zeitlich abgeteilt. Sie betragen:

im Mai	12 M.	für das Stück
im Juni	14 " " "	" " "
im Juli	16 " " "	" " "
im August	17 " " "	" " "
und später	19 " " "	" " "

Der Handel darf zu diesen Preisen jeweils einen Betrag bis zu 3 M. einschließlich der Beförderungskosten zulassen. Der Preis für geschlachtete Gänse ist einheitlich nach Gewicht bemessen: er bewegt sich zwischen 3,50 M. (Erzeugerpreis) und 4,50 M. bzw. 4,75 M. (Kleinhandelspreis) für das Pfund. An der Besorgung der Landeszentralbehörden, niedrigerer Höchstpreise festzusetzen, und auch für lebende Gänse den Verkauf nach Gewicht vorzuschreiben, ist nichts geändert. Ebenso bleibt die bisherige Zuständigkeit der Einzelstaaten, Höchstpreise für Gänserteile und Erzeugnisse aus Gänsefleisch festzusetzen, unberührt.

Die Rückstufung auf unsere Getreide- und Kartoffelwirtschaft zwinnt auch in diesem Jahre dazu, die gewerbsmäßige Mästung von Gänsen, für die weder Körnerfutter noch Kartoffeln zur Verfügung gestellt werden können, nur solange zuzulassen, als sie durch Ausnutzung der Stoppelweide möglich ist. Da diese Möglichkeit nur bis höchstens Ende Oktober zu bestehen pflegt, ist diesmal die entgeltliche Abgabe geschlachteter Gänse durch den Züchter oder Mäster bereits vom 1. November 1918 an untersagt. Der Verkauf lebender Gänse nach diesem Zeitpunkt könnte nur zu dem erheblich niedrigeren Preise für Lagergänse erfolgen und wird daher ohnehin unterbleiben.

Parlamentarisches aus Hessen.

RMK, Darmstadt, 9. Juni. Ein von sämtlichen Abgeordneten unterzeichneter Antrag der Wgg. Adeln, Brauer, Schmidt, Dr. Schmidt und Stephan betr. die Rückvergütungen an die hessischen Zeitungen ist an die zweite Kammer gegangen. Es wird darin beantragt: Die Kammer wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, den Hessischen Zeitungen in demselben Umfang, und für dieselbe Zeit Rückvergütungen auf Zeitungspapier zu gewähren, wie dies in den Bundesstaaten Preußen, Bayern, Württemberg und Baden geschieht.

Die Wgg. Köhler und v. Brenfano haben eine Anfrage an die Regierung gerichtet, in welcher sie zu der Zentralführung der Kriegswirtschaft in Berlin und baldmögliche Beilegung der Zwangswirtschaft seitens der Behörden, insbesondere auf die von den südwestdeutschen Handelskammern in Frankfurt a. M. einstimmig angenommenen Entschärfungen hierzu Stellung nehmen und anfragen: „Welche Stellung nimmt die Gr. Regierung zu diesen Entschärfungen ein?“

Zur Ludendorff-Spende!

Zum dritten Male, seit der Ketz begann, Stieh deutsche Sturmtrakt durch die Feindesreihen, Zerbrach das herrlich sieghaft deutsche Heer — Zum dritten Male — des Weltens trotzigen Wall Und schlug aufs Haupt des Vielbundes Divisionen Mit unerschütterlich fürchterlicher Wucht. Unglaublich ist wiederum vollbracht! Die Front durchdrungen und der Feind geworfen, Der Schlachtenbeute unermess'ne Fülle An Kannen, Wägen, Röh und Troß, Welch eine Wunderart des deutschen Schwertes! Ein frommer Schauer riefelt durch die Adern Und heißer Dank loht auf euch Siegeshelden, Die ihr mit Gott das stolze Werk vollbracht:

Hindenburg! Ludendorff!

Nie sah die Welt solch Heldenzwiegestirn So kraft- und gloriose wie des Mittags Sonne, So reich und stark an deutscher Mannestugend, An hoher Weisheit wie an schärfen Sinnen, An heiligem Ernste ungeschmühter Worte, An klarem Wägen und an kühner Tat, So unerbittlich in des Sieges Willen, So heiliggeliebt von jedem deutschen Herzen.

Hindenburg! Ludendorff!

Nun tief dich Ludendorff, mein deutsches Volk, Wie altzeit eins mit seinem großen Meister, Auf dich vor Gott Du und der Welt bekennt, Ob du des heiligen deutschen Namens wert — Von dem, was blutend deine Heldenöhne Dir treu beschirmt im grauen Hölentamp, Von Deinem sicheren Besitze löst Du bringen Ein blutlos Opfer heiliger Danke Schuld, Daß, die dich retteten, nicht darben müssen, Nicht lagend einst vor Gottes Richtstuhl stehn. Das ist, was Ludendorff mit edlem Sinne Für seine todesmutigen Helden heischt. Wer diesem Ruf die Seele kann verschließen, Der ist nicht wert, daß deutsche Luft er atme, Der ist der Größe seiner Zeit nicht wert! Wohl an drum, es die rasche Zeit zerrennen, Zu deutscher Tat laßt euch die Namen spornen:

Hindenburg! Ludendorff!

Kidda, den 6. Juni 1918.

R o e m f e l d.

Ehre ihrem Andenken.

Friedberg. Dem Schützen Friedrich Dönges wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen. Der Tapferer ist schon seit 3 Jahren ständig in der vordersten Linie, erst im Osten und dann im Westen, wo er die Ostseebatte an der Somme mitmachte und schwer verwundet wurde. Die oben erwähnte Auszeichnung wurde ihm ins Lager nachgeschickt.

Wiesb. Der Jahrest Albrecht Schultheis bei einem Feld- u. Regt. erhielt wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz zweiter Klasse. Die Hessische Tapferkeitsmedaille erhielt er schon früher.

Aus der Heimat.

sr. Bergen, 8. Juni. Im Januar gingen bei der Gendarmrie in Bergen und bei der Staatsanwaltschaft zu Hanau zwei unterschwellige Anzeigen ein, wonach bei dem Metzger Moritz Jahn in Bergen eine Scheinmischladerie bestünde. Es würden wöchentlich mehrere Stücke Vieh geschlachtet und das Fleisch heimlich in großen Körben offenbar nach Frankfurt geschickt. So stand es in den Briefen. Die Behörden griffen natürlich ein, und es wurden tatsächlich auch ein geschlachtetes Kind, von dem bereits ein beträchtlicher Teil fehlte, sowie ein lebender Bulle, der mit verwundeten Augen offenbar der Schlachtung horrend im Schlachthaus gefunden. Die weiteren Ermittlungen führten zur Erhebung der Anklage gegen Jahn weil er dem Verbot zwiider Schlachtvieh in den Landkreis Hanau eingeführt und Fleisch ohne Marken abgegeben habe. Der Angeklagte gab in der Schöffengerichtsitzung in Bergen zu die beiden Kinder in der Hanauer Vorstadt von einem ihm bekannten, aber nicht zu Schlachtzwecken gekauft und sie ohne Einfuhrerlaubnis nach Bergen gebracht zu haben. Da das eine Tier nicht fraß so habe er es schlachten müssen. Ohne Fleischmarken habe er kein Fleisch abzugeben, sondern das Fleisch nur auf Marken an die Bevölkerung in Bergen verkauft. Er habe in dieser Lebensmittelperiode 120 Fleischmarken mehr abgeben, als er hätte abzuliefern brauchen. Da der als Zeuge erscheinende Bürgermeister diese Angabe nicht ohne weiteres zu widerlegen vermochte, dies Moment dem Gerichtshof aber äußerst wichtig erschien, so wurde die Verhandlung vertagt.

Hochstalt (Preis Hanau). (Kesselfeuer und Gansbraten.) Bei einer Hochstüder Kesselfeuerintour ließ der Schulpedell Joseph Eimmuth aus Frankfurt die Zuchtgans des Wirtes Wilhelm Rauch im Werte von 70 M. mitgehen. Das Viehgewinde der Gans wurde gleich bemerkt und auf dem Wahnhof der Dieb ermittelt. Er sagte, beim Herausstreiten nach dem Hofe habe die Gans aus dem Stalle gesehen und er habe ihr aus Versehen mit der Lur den Kopf abgedrückt. Da dies Malheur nun einmal ge-

schähen, habe er die Gans gleich mitgenommen. Der Spof kostete den Eimmuth 2 Wochen Gefängnis.

Oberrod. Die von amtlicher Stelle f. St. gemeldete Meldung über einen Einbruchdiebstahl in der Bürgermeisterei Oberrod, die zunächst demittiert wurde, scheint sich in anderer Weise aufzuklären. Wie wir vernehmen, hat sich der größere Teil der dem Beigeordneten (der die Bürgermeisterei geschäftlich vertritt) angeblich gestohlenen namhaften Gelbtrüge wieder aufgefunden, jedoch sich vorwiegend in der ganzen Angelegenheit auf andere Bahnen lenkt, wenn sie auch vorerst nicht ganz geklärt erscheint.

Aus Starkenburg.

RMK, Darmstadt, 6. Juni 1918. Der Vizebürgermeister des hiesigen Polizeiamtes, Polizeisekretär Wilh. Kaiser begehrt am Samstag, den 8. Juni den Tag, an dem er vor 50 Jahren in den Staatsdienst eintrat. Im Jahre 1854 zu Dorn-Affenheim bei Friedberg in Oberhessen geboren trat er im Jahre 1868 in Weibel in das Stenographenamt ein, kam dann auf die Kreisämter Dieburg und Heppenheim a. W. Im Jahre 1883 kam er auf das Polizeiamt nach Darmstadt als Leiter des Polizeibüros, wo er sich allgemeiner Achtung und Wertschätzung erfreut. Möge der in geistiger Frische seinen Dienst verlebenden Jubilar sich noch recht lange einer guten Gesundheit erfreuen.

RMK, Darmstadt. Allgemeines Auffehen erregten in hiesigen Kreisen die Begleitumstände des in diesen Tagen durch Einnehmen von Salzfrau nach qualvollen Leiden erfolgten Selbstmordes der etwa 38 Jahre alten Frau eines hiesigen Schlossermeisters. Der Ehemann hat vor einigen Jahren das gehobene Geschäft seines Vaters übernommen. Als seine Frau krank wurde hatte der Mann sich eine Buchhalterin angeeignet, mit der er in sehr intimen Beziehungen gelebt haben soll, so daß die unglückliche Frau, als ihr die deshalb fortwährend herrschenden Familienwirtschaften unerträglich wurden und die Buchhalterin nicht wich, ihren Leben durch Selbstmord ein Ende machte.

RMK, Meßel. In dem Betrieb der Gewerkschaft Meßel bei Darmstadt, die aus geförderten Braunkohlen, Öl und ölhaltige Stoffe aller Art herstellt, brach gestern Nacht ein großer Brand aus wodurch der Inhalt eines etwa 15 Hektoliter großen Behälters verbrannte. Durch energisches Eingreifen der Feuerwehren konnte größerer Schaden verhindert werden. Der Betrieb ist nicht gestört.

Aus Hessen-Nassau.

Homburg v. d. S., 6. Juni. (Gefängnis für Schein-schlachtungen.) Ein hiesiger Arbeiter mit sehr starker Familie hatte sich in einem Nachbarort für 1500 Mark eine Kuh beschafft und sie zu Hause geschlachtet. Das Fleisch hatte er zu 250 Mark das Pfund verkauft und nur das Fett für sich behalten. Bei der Hausdurchsuchung fand man zwei Kuhhäute und das Fett. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen die Schleichhandelsbestimmungen zu drei Wochen Gefängnis.

FC, Biedenkopf, 6. Juni. Der Landrat des Kreises Dr. Daniels ist als Bechtmer Oberregierungsrat und vortragender Rat in das Reichsamt berufen worden.

Aus Rheinhesen.

207.200 Mark für ein Stück Wein.

Mainz, 9. Juni. Die am letzten Freitag hier abgehaltene Weinversteigerung der Großh. Hess. Weinomanie brachte ein Ereignis, das im gesamten deutschen Weinhandel heute unerreicht dasteht. Für ein Viertelstück 1915er Radenheimer Rotenberger Beerenauslese wurden 51.800 Mark erzielt, also 207.200 Mark für das Stück. Die Flasche von diesem kostbaren „Göttertrunk“ stellt sich mithin auf 172 M., ein Preis, der allerdings nur für wenige Sterbliche zu erzwungen sein wird. Käufer ist die Firma Groß zu Bingen.

Kad. i. Rheinb., 6. Juni. In hiesiger Gemeinde wurde in letzter Zeit eine ganze Reihe schwerer Einbruchdiebstähle ausgeführt wobei eine große Menge Wäsche, Kleider, Schmuckwerk und Lebensmittel aller Art den Spühhunden in die Hände fiel. Alle Nachforschungen nach den Tätern blieben erfolglos. Da entdeckte die Polizei dieser Tage im Wald ein Versteck, das deutliche Spuren einer Diebsherberge aufwies. Bei näherer Untersuchung entdeckte man einen unheimlichen Fehzen Papier, der die Adresse eines Mainzer Althändlers enthielt. Diese neue Spur führte rasch zur Entdeckung der Täter, als welche zwei Damen und zwei Herren in Betracht kommen. Die saubere Gesellschaft wurde sofort verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht. Der Wert der gestohlenen Sachen beläuft sich auf mehrere tausend Mark.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Stadtkirche.
Mittwoch, 12. Juni, abends 8¼ Uhr: Kriegsandacht Herr Pfarrer Kriebberger.

Gottesdienst im Stadtteil Fauerbach.
Mittwoch, 12. Juni, abends 9. Uhr: Kriegsandacht.

Arbeitsmarktanzeiger des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsdienstamtes Friedberg.

Offene Stellen:

Mehrere Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen, mehrere Hütten-fesse für Baugeschäft, 1 Kesselfeuer, 9 Knechte, 2 Arbeiter-familien, 1 Schürer, 1 Kesselfeuer, 5 Tagelöhner, 2 Felzer, 1 Müller, 1 Wärter, 2 Lehrlinge, 1 Hausbursche, 5 Dienstmägde, 10 Hausmädchen, 1 Hülfen, 1 Lehrling.

Stellensuchendes

Mehrere Kesselfeuerfamilien und ledige Knechte, 1 Wirtshausknecht.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sichel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Dehner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. S.

